№ 154. **Der** 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 26. Decbr.

IX. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Der schwarze Christoph.

Romantische Erzählung aus Schlesiens Vorzeit

von

Carl Wilhelm Peschel.

(Fortsetzung.)

»Der Frieden in meiner Brust war zerrissen, und weder die Lobsprüche des Grafen, noch die spätern ehrenvollen Auszeichnungen des Kaisers, das Empfangen des Ritterschlages und ähnliche Dinge mehr, konnten ihn wieder herstellen. Lange Zeit lebte ich noch an dem Hofe des Kaisers, und mehrere meiner Thaten, die man als Wunder der Tapferkeit anstaunte, waren nichts anders, wenn ich sie Dir in ihrer wahren Gestalt vorführen soll, als Mordlust und Grausamkeit. Endlich gefiel mir das Leben nicht mehr, das mir der Zwang auflegte, den Befehlen des Vaters und anderer Personen, die auf meine frühere Bildung Einfluß gehabt hatten, zu gehorchen; ich wollte, wie schon gesagt, unabhängig sein, nur befehlen und nicht gehorchen, und immer stand der Herr der Hornburg als das Ideal des freiesten Mannes vor meiner Seele, den selbst der Kaiser wohl zerstören, aber dem er nicht befehlen konnte. Ueberdrüßig des Gängelbandes durch das mein Vater mich leitete, entfloh ich mit funfzehn meiner vertrautesten Freunde, in deren Adern dasselbe feurige Blut rollte und die gleiche Zwecke mit mir hatten und in der Wahl der Mittel eben so wenig verlegen waren, als ich. Eins aber hatten wir bei unsrer Flucht nicht bedacht: daß sich's mit leerem Magen unmuthig auf Abenteuer ausgehen läßt, und wir sahen uns bald genöthigt, uns auf irgend eine Weise Unterhalt zu verschaffen. Schon an der Schlesischen Grenze bot sich auf einmal eine treffende Gelegenheit dar. Ein Kaufmann, reich gekleidet, mit ein Paar schwer belasteten Wagen, begegnete uns im Walde. Unser Plan war gemacht. Wir griffen ihn an, mordeten ihn und seine Knechte, und beluden uns mit seinen Kostbarkeiten, so viel die Kraft unserer Rosse gestattete, davon mitzunehmen. So war der erste Straßenraub vollbracht und die Hölle hatte ihren unzertrennlichen Kreis um unser Bündniß gezogen, aus dem wir nicht mehr heraustreten konnten. Den Hauptstreich bei dem Angriffe hatte ich vollführt und unaufgefordert erkannten mir meine Freunde den größten Theil der Beute zu; ja, sie erklärten mich freiwillig zu ihrem Anführer und schwuren mir Treue bis in den Tod. Die Würfel meines Schicksals waren gefallen, ich konnte nicht mehr zurückkehren. Aber als gemeine Diebe und Mörder wollten wir nicht durch das Land ziehen und uns der Gefahr aussetzen, unser Leben an dem ersten Hochgerichte auszuhauchen. Es fehlte uns ein sicherer Wohnplatz, der uns schützte und vor Angriffen bewahrte. Da fiel mir die Burg Alzenau ein, auf welche mein Vater Rechte hatte. Das Letztere stellte mir die Ein- und Wegnahme der Burg sogar als eine verdienstliche Handlung vor, und ich machte meine Freunde sogleich mit meinem reifenden Plane bekannt. Die einzige Schwierigkeit war, daß wir, ein unbedeutendes, zum Theil schlecht bewaffnetes Häuflein ein solches Wagestück nicht unternehmen konnten, ohne unsere Köpfe selbst dem Henker in die Hände zu liefern. List konnte uns allein zum Ziele führen; wir mußten, wenn unser Vorhaben gelingen sollte, in die Burg als Freunde aufgenommen werden und so uns derselben bemeistern. Mit dreister Stirn kamen wir vor Alzenau und ich ließ den Burgherrn ersuchen, mir auf einige Minuten Gehör zu gönnen. Er kam auf die Mauer und fragte nach unserm Begehr. Wir kommen, sagte ich, aus des Kaisers Lande und haben eine gewichtige Botschaft an den Herzog zu Liegnitz, woll't Ihr uns wohl Herberge geben auf eine Nacht, da es anfängt spät zu werden und wir befürchten vor Einbruch der Finsterniß nicht die Stadt zu erreichen. Der Burgherr, ein ehrwürdiger Mann, aus dessen Gesichte keine Falschheit und keine Bosheit sprach, hatte keine Ursache Zweifel in unsere Worte zu setzen, da Friede im Lande war, in der ganzen Gegend sich keine Räubergesellschaft aufhielt und er an keinen Ueberfall denken konnte. Daher sagte er gutmüthig: »Seid mir willkommen! Was meinen Lehnsherrn, den gnädigen Herzog betrifft, ist mir theuer und werth.« Die Zugbrücke rasselte nieder und wir ritten ein.«

Lange Zeit schwieg jetzt der Erzähler und sah mit düsterm ernsten Blick vor sich nieder. Rüderhorst frug endlich: »Nun, ist der Geist Sauls über Dich gerathen? Du schweigst! und auf Dein Gesicht tritt eine alte verjährte Schuld?«

»Ich schäme mich! Es ist mir nicht möglich an die erste Nacht auf Alzenau ohne Schaudern zu denken. Decke immer den Mantel deiner Freundschaft über die That, die ich nicht gern wiedererzähle, ihre grellen blutrothen Farben schimmern dennoch durch. Nur mit wenigen Worten: Der Morgen empfing mich als Herrn der Burg Alzenau und zog zugleich den Schleier von dem gräßlichen Nachtwerke. Der heilige Schlaf war von uns zu höllischen Bubenstücken benutzt und die Rechte der Gastfreundschaft mit Füßen getreten worden! — — Laß uns davon abbrechen. Die Burg war mein, was kümmert es den neuen Besitzer, daß der wehrlose Burgherr und die unbewaffneten Knechte als Opfer ihrer Leichtgläubigkeit gefallen waren.«

* * *

Alzenau war erreicht. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne brachen sich noch in den altgothischen Fenstern und überzogen diese mit ihren leuchtenden flitternden Farben, bis auch sie immer mehr und mehr in ein Feuerroth verschmolzen und zuletzt verschwanden. Stiller ward rings die Gegend. Das geschäftsvolle Leben des Tages verlosch und mit den friedlichen stillen Sternen zog die Nacht herauf und schlug ihren schwarzen Schatten schützend und schirmend über das ermüdete Land.

»Siehst Du wohl, Rüderhorst,« sagte der Burgherr bewegt, »daß wir ein häßliches verkehrtes Handwerk treiben, die ganze Erde ruht und fordert ein Gleiches von ihren Kindern; wir aber ziehen durch die öden Straßen und zerstören die Ruhe der Nacht. Pfui!« Der Freund wollte ihm eben etwas erwiedern, als sich knarrend und schwer die Thorflügel aufthaten und sie hineinritten. Sparre kam ihnen entgegen, und indem er

treuherzig dem Herrn die Hand drückte, sagte er: »Herr! Euer harrt nach den Mühseligkeiten etwas Liebes! Die Goldberger setzten uns hart zu in der Schreckensnacht, aber die Maid mußte mit fort. Kurz: Bertha Kunth ist hier!«

Da schlugen die Flammen der wilden entarteten Leidenschaft helllodernd in dem Busen Christophs empor und verzehrten die guten Eindrücke, welche dann und wann auf dem Wege sich um die verjährte Rinde des Herzens wohlthätig gelagert hatten. »Ha!« rief er mit glühenden Blicken, »das war Dein Meisterstreich, Sparre! führe die Dirne zu mir herauf!«

»Legt nur erst den Kittel ab! ich will Euch die stattliche Rüstung bringen, die Ihr von dem Grafen der Altenburg erbeutet habt. Was gilt's! Das Mägdlein vergißt Vater und Bräutigam! o ich kenne die Weiber!«

»Der Rath ist nicht übel!« lachte Christoph und ging mit dem treuen Diener in sein Wohnzimmer. »Durch welche Abenteuer,« sagte unterweges Sparre, »ich mich mit der Dirne bis hierher gewunden habe und wie ich sie mehr tragen mußte, als daß sie —«

»Das ein anderes Mal, treuer Bursche,« fiel ihm rasch der Herr ins Wort, »Du hast mir den köstlichen Becher gereicht, so will ich ihn auch ausleeren bis zur Nagelprobe! Haben mir doch meine tapfern Kämpen heute schon eine Hochzeitfackel in Goldberg angezündet, die wohl bis nach Alzenau reichen konnte.«

»Ich bin daheim geblieben als Wächter des Schatzes! Wie aber die schwarzen Wolken über Goldberg heraufwirbelten und sich niedersenkten auf die Stadt, da war mir's, als ob es mich gewaltsam hinaustreiben wollte mit dem Feuerbrande in der Hand: wenn ich aber wieder in das herrliche, bleiche Antlitz des Mägdleins sah, da rief der gute Geist mir: Bewahre dem Burgherrn treulich die Blume.«

»Dank! tausend Dank!« rief der glückliche Christoph und ermahnte nochmals den Knecht zur Eile. Sparre ging, und bald hörte man auf dem Wendelsteige, der nach dem Wohnzimmer des Herrn führte, ein Aechzen und Winseln, unterbrochen von Sparres rauher, drohender Stimme. Endlich ward die Thür aufgerissen. Bertha schwankte, mehr getragen als geführt von dem rohen Räuber, in die Stube.

»Da ist Euer Gemahl, mein Fräulein!« grinste Sparre mit zufriedenem Lächeln.

Bertha erhob die Leichengestalt und den absterbenden gebrochenen Blick auf den Räuberhauptmann, und als er begehrend die Arme nach ihr ausstreckte, sank sie, überwältigt von Scham und Angst, ohnmächtig zusammen.

Christoph war betroffen, als er das reizende Mädchen in Ohnmacht niedersinken sah; aber der gute Geist, der schon einige Male seine Rettung vergebens versucht hatte, war für immer, weinend, von ihm geflohen. Der Vatermord war vergessen, und da das gräßlichste Bild der Phantasie des Verlornen entweichen konnte, so schienen alle Wege zur Rückkehr zum Guten abgeschnitten zu sein. »Laß mich allein,« sagte er gebietend zum Knechte: »solche Ohnmachten sind nicht tödtlich, und ich hoffe, das Mädchen ohne Hülfe, bald in das Leben zurück zu bringen.« Sparre gehorchte. Christoph stellte sich mit ineinandergeschlagenen Armen vor die Niedergesunkene, und betrachtete mit lüsternem Wohlgefallen die schönen Züge des bleichen Antlitzes. Endlich nahm er einen mit Wein gefüllten Becher vom Schenktische, spritzte der Todscheinenden einige Tropfen ins Gesicht, lachte laut auf und sagte: »Da hätte ich ja die Taube im sichern Gewahrsam, sie soll mein bleiben, und wenn sie mir die Hand über die Leiche des Vaters reichen müßte. Ha! Was gährt für ein Gedanke in meiner Seele herauf? Den hat die Hölle geboren, aber er ist köstlich! — Klirren nicht über den Hof die Sporen meines Rüderhorst? Das wäre der Mann, der allenfalls sich in den Tod schicken ließe, wenn es auf das Gelingen einer Großthat abgesehen wäre.« Schnell riß er das Fenster auf und rief hinunter: »Rüderhorst!« Der Freund kam näher, und erwartete schweigend die Befehle.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die preußische Städte-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Die Stadtverordneten in der Gesammtheit kontrolliren die ganze Verwaltung des städtischen Gemeinwesens in allen Zweigen:

a) Alle Kämmerei- und städtische Kassen auch Nutzungs- und Verbesserungs-Etats, nebst Etats-Ueberschreitungen, werden der Stadtverordneten-Versammlung zum Gutachten vorgelegt, und der Magistrat darf deren Erinnerungen, soweit Gesetze oder höhere Vorschriften ihnen nicht entgegenstehen, nicht unbeachtet lassen.

b) Neue Gehalte dürfen weder beim Kämmerei- noch Armen-Wesen, mithin überhaupt aus keinen städtischen Fonds, ohne Einwilligung der Stadtverordneten, zugestanden werden, sobald nicht allgemeine Vorschriften solche nothwendig machen.

c) Ueber anzustellende Prozesse — abzuschließende Vergleiche — Aufnahme und Kündigung von Kapitalien — Veräußerung und Verpfändung der Kämmereigüter — Pläne zur Bewirthschaftung von Grundstücken — Nutzungen und Administrations-Gegenstände des Gemeinwesens — außerordentliche Holzschläge in den städtischen Waldungen — Bedingungen bei Vererbpachtungen oder Verzeitpachtungen von Grundstücken und Nutzungen — die Gebote bei den deshalb gehaltenen Licitationen — jeden Neubau — jeden Lieferungs-Kontrakt — jede Remissions-Anweisung — und überhaupt über alle Gemeingegenstände von Wichtigkeit, sollen künftig jederzeit die Stadtverordneten sich zuvor erklären, und deren Erinnerungen genau berücksichtigt werden.

d) Die Rechnungen von allen Deputationen, Kommissionen und Bezirks-Vorstehern mit Einschluß der Rechnungen vom Armenwesen, imgleichen die Haupt-Kämmerei-Rechnungen, müssen an die Stadtverordneten-Versammlung gelangen. Jede verwaltende Behörde ist schuldig, der Rechnung ihrer Ressorts eine Uebersicht von ihrer Administration beizufügen, welche vom Magistrat mit den erforderlichen Bemerkungen begleitet werden soll. Die Stadtverordneten prüfen die Administration und besorgen die Rechnungs-Abnahme durch einen jedesmal zu ernennenden Ausschuß aus ihrer Mitte. Von diesem wird in einem durch Anschläge in der Stadt öffentlich bekannt gemachten Termin, worin jeder Bürger Zutritt hat, die eingekommene Rechnung abgenommen. Die Stadtverordneten bestimmen hiernächst durch Beschluß die Erinnerungen, und entscheiden nach deren Beantwortung darüber. In großen und mittleren Städten werden Rechnungs-Extrakte mit einem Auszuge aus der Uebersicht der verwaltenden Behörde und den Bemerkungen des Magistrats, imgleichen die Erinnerungen und hiernächst die Entscheidungen abgedruckt, wovon jeder Stadtverordnete ein Exemplar umsonst, und jeder Bürger auf Verlangen dergleichen gegen Bezahlung erhält.

e) Jeder Neubau wird von den Stadtverordneten durch eine Deputation derselben abgenommen, und es gilt davon dasselbe, was wegen der Rechnungsabnahmen angeordnet ist.

f) Die Stadtverordneten sind befugt, selbst die Geschäftsführung der Deputationen und Kommissionen des Magistrats durch Deputationen aus ihrer Mitte zu untersuchen. Sie müssen jedoch jedesmal zuvor beim Magistrat auf die Zuordnung eines Magistratsgliedes antragen.

Für die Beschaffung der öffentlichen Geldbedürfnisse haben die Stadtverordneten zu sorgen. Sie bestehen aus Gemein-Geldbedürfnissen, Polizei-Kosten und Kosten der Justiz-Verwaltung. Die beiden letztern Gattungen von Ausgaben, werden vom Staate durch dessen Behörden bestimmt und können nicht versagt werden, wiewohl der Bürgerschaft, bei eigner Ausführung der Polizei-Anstalten, jede dem Zweck unbeschadet zuläßige Ersparung unbenommen bleibt. Die Gemeine-Geldbedürfnisse werden vom Magistrat zusammengestellt. Die Stadtverordneten haben aber die Nothwendigkeit derselben zu prüfen und lediglich die Bedarfssumme zu bestimmen. Die Art der Dekkung der öffentlichen Geldbedürfnisse schlägt der Magistrat der Versammlung der Stadtverordneten, mit Rücksicht auf die Kämmerei-Etats und Rechnungs-Abschlüsse, vor. Die Stadtverordneten entscheiden darüber und vertheilen das von den Stadt-Einwohnern aufzubringende Quantum auf die Bürger und Schutzverwandte. Findet der Magistrat jedoch bei den Bestimmungen der Stadtverordneten erhebliche Bedenken, die ihm Gefahr für das Gemeinwesen oder die Erreichung der Staatszwecke befürchten lassen, und kann er sich mit der Versammlung der Stadtverordneten nicht einigen, so bleibt ihm der Rekurs an die obere Landesbehörde vorbehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die schlechte Zeit.

So Viele hört in unsern Tagen
Man über schlechte Zeiten klagen.
Das Dasein schildern sie so schwer
Als wenn's die größte Bürde wär' —
Und alle Klagen, die geschehen,
Sich um das Wörtchen: — Geld — stets drehen;
Fast jedem fehlet, Alles schreit
Und schimpfet auf die schlechte Zeit.

Doch sieht mit Staunen nun ein Weiser
Die vollen Bier- und Kaffeehäuser,
Redouten, Bälle, Schmausereien,
Die Putz- und Mode-Tändeleien,
Wozu es nie an Geld gebricht,
So glaubt er es wahrhaftig nicht.
Wer Recht hat, können bald wir sehn,
Woll'n wir 'nmal ruhig mit ihm gehn.

Seht Euch doch dort den Herren an, —
Es ist ein junger Ehemann. —
Die Dame, die von ihm geführt
An seiner Seite promenirt. —
Ihr haltet sie für seine Frau?
— Ach nein! — ich weiß es ganz genau;
Er hält sie nur, daß sie ihm diene
Für schweres Geld als — Concubine! —
Indeß er so sein Gut verwendet,
Die Frau es anderweit verschwendet.
Sie sieht des Mannes Treiben ein,
Und will dafür entschädigt sein.
Geht er nun mit der Liebsten aus,
Hat sie ihr Schätzchen auch zu Haus.
Da wird traktirt und reich beschenkt:
Doch Keiner an das Ende denkt. —
Zeigt man den Banquerott dann an,
So hat's die schlechte Zeit gethan. —

Wer mögen wohl die Herren sein?
Sie reiten dort zum Thor hinein,
Und morgen finden wir sie Alle
Geputzt auf irgend einem Balle.
Man sollte sie, nach ihrem Walten
Für reicher Leute Kinder halten.
So ist es nicht: — glaubt mir gewiß —
Sie sind nichts weiter, als — Kommis.
Stets lustig gehts, Tag aus, Tag ein;
Da muß doch Geld vorhanden sein!
Die Leutchen sich zu helfen wissen,
Des Herren Kasse muß es büßen. —
Seht ihr nun Einen nach dem Andern
Von ihnen in das Zuchthaus wandern:
So glaubet, liebe Leser, mir,
Die schlechte Zeit kann nicht dafür.

Laßt jetzt uns in ein Spielhaus gehen;
Da könnt Ihr Handwerksleute sehen,
Die hier den Lohn für ihren Fleiß —
Erworben kaum mit Müh' und Schweiß —
Im leid'gen Kartenspiele wagen.
Was in sechs ganzen Wochentagen
Die Arbeit ihnen eingebracht
Verspielen sie in einer Nacht.
Wenn leer nun alle Taschen sind,
Dann denken sie an Weib und Kind;
Und klagen wohl noch hinterher,
Wie sauer der Erwerb jetzt wär'.
Fragt jene Dame — die gebläht
Dort mit dem seid'nen Hute geht,
Im theuren Kleid und großen Shwal —
Nach ihrer Strümpf' und Hemden Zahl.
Sie schweigt beschämt; doch sollt Ihr wissen:
Sie hat zwei Hemden — sehr zerrissen —
Den Unterrock hat sie geborgt,
Für Strümpfe wird nicht viel gesorgt.
Wer ist sie? höre ich jetzt fragen;
Ich will's Euch im Vertrauen sagen:
Die Ihr heut so im Glanze seht,
Am Scheuerfasse morgen steht.
Den Lohn, den ihr die Arbeit bringt
Der bunte Plunderstaat verschlingt;
Indeß das Nöth'ge ihr gebricht, —
Doch darum kümmert sie sich nicht.

Noch manches Beispiel finden wir,
Sehn wir das Treiben dort und hier.
Es geht verkehrt in allen Ständen,
Wohin wir uns're Blicke wenden.
— So mancher bringt sich um sein Glück —
Kommt er statt vorwärts dann zurück,
So klaget er mit Bitterkeit,
Und schiebt es auf die schlechte Zeit.

Kein Tag vergeht, wo man nicht findet,
Die Klagen seien ungegründet.
Der kluge Mann, der richtlich denkt,
Auch ihnen keinen Glauben schenkt;
Er glaubt vielmehr mit vollem Recht:
Die Wirthschaft sei, — die Zeit nicht schlecht.
Wer fleißig und genügsam ist,
Und niemals seinen Stand vergißt,
Sein Glück sucht in Zufriedenheit,
Bei dem ist immer gute Zeit.

Kurz von Gedanken.

Kurz von Gedanken sein, ist in mancher Beziehung gut, besonders, wenn es darauf ankommt, Beleidigungen zu vergessen; in mancher Hinsicht schädlich, wenn es darauf ankommt, sich seine Schuldner zu merken. Im Ganzen genommen aber ist es ein Unglück, ein kurzes Gedächtniß zu haben. Das kürzeste Gedächtniß, das uns jemals vorgekommen ist, hat ohnstreitig Herr Steifermel, der im Laufe seines Gespräches den Faden desselben plötzlich abschneidet, indem er das so eben Gesprochene vergißt, und in einen andern Text fällt. Die Art seines Vortrages ist ungefähr folgende:

»Heut ging ich im Auftrage eines Freundes in eine Kunsthandlung, um ein von ihm gewünschtes Gemälde zu kaufen. Ich hatte 2 Rthlr. bei mir — 3, — nein 2, — ja denken Sie sich, so kommt mir gestern — was wollt' ich sagen — eine Lüge war es nicht — ich habe da einen jungen Menschen bei mir, welcher meine Correspondenz führt: es ist fatal, wenn man sich mit solchen Leuten ärgern muß, — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, sehen Sie, so kurz bin ich von Gedanken, ich weiß wirklich nicht, was ich vorhin sagen wollte rc. rc.«

Wenn wir zu Extremen übergehen wollen, so liefert die Geschichte die auffallendsten Gegenstücke zu Herrn Steifermel. Mithridates kannte, wie es heißt, alle verschiedenen Sprachen der zweiundzwanzig von ihm regierten Völkerschaften. Johann Pikus von Mirandola konnte 2000 ihm vorgelesene Namen wieder hersagen. Von Johann Scaliger erzählt man, daß er den Homer in 21 Tagen auswendig lernte, und sich in 4 Monaten alle griechischen Dichter bekannt machte. Muratori konnte in seinen besten Jahren nicht nur den Inhalt der von ihm gelesenen Bücher ganz und gar behalten, sondern auch die Seitenzahlen aus dem Gedächtnisse angeben, wenn er Stellen citirte.

Herrn Steifermel wäre also wenigstens $\frac{1}{100}$ eines solchen Gedächtnisses aufrichtig zu wünschen, wenn wir bedenken, daß er sogar so vergeßlich ist, 3 Paar Strümpfe anzuziehen, weil er immer wieder vergißt, daß er schon ein Paar angezogen hat, und daß er den Schluß dieses Aufsatzes nicht lesen wird, ohne den Anfang vergessen zu haben. B.

Wer nichts haben soll, dem — —

Eine rührende Geschichte.

Auf einem benachbarten Dorfe, wo es außer andern Wesen auch viele Caffetiers giebt, hatte einer der Herrn Caffetiers eine Gans, die er, wegen ihrer vorzüglichen Beleibtheit äußerst schätzte, und deshalb für einen Festtagsbraten aufsparen wollte. Besagte Gans schien aber unter den andern Bewohnern des Dörfchens ebenfalls Freunde und Verehrer zu haben, denn eines schönen Tages war die Festgans aus dem heimathlichen Gehöfte verschwunden, und es war nicht unwahrscheinlich, daß ein Nachbar die reelle Absicht gehabt hatte, an des Coffetiers Statt an der Gans die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft zu üben, und sie zum »Auffressen« lieb zu haben. — Aber die gewaltsam Entführte war ein treues Vieh, das nach einigen Tagen Gelegenheit zur Flucht fand, und mit vollen Flügeln in ihres ehemaligen Gebieters Behausung zurückkehrte, wo bereits allgemeine Trauer über die Verlorne auf allen Gesichtern zu lesen war. — Wer beschreibt die Wonnen des Wiedersehens? — Ach, ein liebend Herz kann sie nur fühlen! — »Ha, nicht zum Zweitenmal sollst Du mir entrissen werden!« dachte der Caffetier, und auf seinen Wink lag in einigen Minuten die Wiedergefundene

mit abgeschnittener Kehle todt zu den Füßen ihres Herrn. — Schön zubereitet, und mit duftenden Aepfeln wohl ausgestopft, lud sie der Besitzer auf den Wagen, und brachte sie nach der Stadt, um sie hier von einem kunstverständigen Bäcker braten zu lassen, und einige Freunde damit zu delectiren, denen er noch triumphirend erzählte, daß er ihrer nun ganz versichert sei, da sie sich wohlbehalten im Backofen befinde. — Aber ach! der Mensch denkt, und der Bäcker lenkt! — Als die Mittagsstunde schlug, und der duftende Braten geholt werden sollte, war derselbe ausgewandert, und statt der schönen, fetten Grazie lag eine trockene, magere und koschere Gans in der Pfanne; die Pfannen waren vertauscht worden, und der Leckerbissen in das Haus und den Magen eines Israeliten gewandert. — Seufzend packte der Caffeesieder das abgemagerte Gerippe, statt der Venus Anadyomene in Gänsegestalt auf seinen Wagen, und brummte, als er seiner Frau sein Pech erzählte: »Ja, wer nichts haben soll, dem — — !!« (16)

Mäßigkeitsvereine.

Allgemein eifert man gegen das Branntweintrinken, und wohl mit Recht. Allein jede Sache hat zwei Seiten, folglich auch diese. Weshalb werden nicht auch Vereine gegen das Weintrinken ins Leben gerufen? der Wein richtet fast eben so viel Unglück an, als der Branntwein. Man muß dem geringen Manne auch nicht Alles nehmen wollen. Bei schwerer Arbeit im Nassen, oder wenn man durch Arbeiten im Sommer warm geworden, da ist ein Schnäpschen wohl sehr gut. Dies kann Niemand in Uebertrede stellen. Als auf der Synode zu Lübeck die Sache wegen des Branntweintrinkens zur Sprache kam, trat ein Bauer, welcher ebenfalls deputirt war, auf und machte darauf aufmerksam, daß man die Mäßigkeitsvereine auch auf das Weintrinken ausdehnen möge. Da hatte er in ein Wespennest gestochen. Theophilos.

Aechte Menschenliebe.

Die ächte Menschenliebe kann nur den Wohlstand der leidenden Menschheit zum Zweck haben. Sollte der ächte Menschenfreund also wissen, oder mit Wahrscheinlichkeit vermuthen können, daß seine Wohlthaten den Zustand des Anderen verschlimmern würden, so ist es einleuchtend, daß er seinen guten Willen, zu helfen, Schranken setzen muß, wenn er nicht Gefahr laufen will, mehr zu schaden, als zu nützen. Die Ausflucht: »Ich thue Gutes; was geht es mich an, wie es angewandt wird? Meine Absicht ist bloß, dem Armen zu helfen. Ist es meine Schuld, wenn ich sie nicht erreiche? Ich geb doch Einem, der einer Unterstützung bedürfte; war er es übrigens werth oder unwerth, daß ich ihm gab, das wußte ich nicht, und durfte es nicht wissen. —« Diese Ausflucht kann nur da gelten, wo es entweder nur auf eine Kleinigkeit ankommt, oder dringende Umstände, wenn anders überhaupt Hülfe geleistet werden soll, eine schleunige Hülfe erfordern. Die ächte Menschenliebe muß gerecht sein. Ihre Wohlthaten dürfen keinen Dritten beeinträchtigen; sie würden ungerecht handeln, wenn sie einen nichtswürdigen, aber schlauen Müßiggänger zu ernähren suchten, während sie dem fleißigen, aber trotz seines Fleißes nur mit Mühe sein Dasein fristenden Arbeiter, der zum Mitleiderregen uns nicht pfiffig genug ist, ihre Hülfe entziehen wollten. 13.

Welt-Begebenheiten.

, Der franz. Orden der Ehrenlegion zählt jetzt 53,650 Mitglieder, und wächst noch täglich. Wenn die Kreuzträger alle beisammen wären, gäbe es in der That eine Legion.

, Seife soll nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich gut sein. Ein alter Criminalist erzählt, daß ein Räuberhauptmann, der Seife gegessen, alle Schmerzen der Tortur, ohne zu zucken, ausgehalten habe, ja, daß er während der Peinigung eingeschlafen sei. Als man ihm aber Wein gab, machte dieser die Seife unwirksam und er gestand Alles. — Vielleicht essen die Leute, die sich jeden Sonntag in unsern Tanzsälen prügeln, auch Seife. Die Sache verdient von einem Menschenfreunde probirt zu werden.

Todtenliste.

Vom 16. bis 23. December sind in Breslau als verstorben angemeldet: 51 Personen (32 männl., 19 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter einem Jahre 10; von 1—5 Jahren 5; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 4; von 20—30 Jahren 7; von 30—40 Jahren 4; von 40—50 Jahren 5; von 50—60 Jahren 2; von 60—70 Jahren 3; von 70—80 Jahren 8; von 80—90 Jahren 0; von 90—100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
In dem allgemeinen Krankenhospital......10.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....0.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....0.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..........0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........0.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion	Krankheit.	Alter. J.	M
Dec.					
12.	d. Maurerges. R. Staroske T. . .	ev.	Gebärmut. entz.	22	—
13.	d. Assessor A. v. Gellhorn Fr. . .	ev.	Lungenschwdsf. .	25	—
	Rekrut A. Schelenz.	kath.	Schlagfluß . . .	22	2
14.	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	—	½
	d. Lieut. a. D. J. Köhnert Fr. .	kath.	Blutsturz	55	—
	Hornist W. Krusche.	kath.	Zehrfieber	19	5
15.	1 unehl. T.	ev.	Brustkrampf. . .	—	1¼
	Partikulier H. Wescher	kath.	Lungenlähmung	73	9
	1 unehl. S.		Todtgeboren. . .		
	1 unehl. S.	ev.	Stickfluß	—	½
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	4	—
	Handlungs-Commis D. Ludwig .	ev.	Brustleiden . . .	18	11
	Reg. Sekr. L. Blech	ev.	Zehrfieber	67	11
	Ueberfuhrspächter F. Pischel . . .	ev.	Lungenschwdsf. .	47	4½
16.	Hospitalitin R. Glauche	ev.	Abzehrung . . .	63	11
	Schuhmacherges. J. Weßalowsky	kath.	Zehrfieber	28	—
	Schmiedewttw. S. Walther . . .	ev.	Altersschwäche . .	77	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M
Dec.					
16.	Schneiderges. H. Schulz	ev.	nerv. Fieber . .	21	—
	d. Branntw.brenner Horwitz Fr.	jüd.	Schlagfl.	72	—
	d. Kalkulator W. Trautmann S.	kath.	Nervenschlag . .	17	5½
	Züchnerwttw. H. Scholz	kath.	Schlagfluß. . . .	73	—
	Tagarb. G. Stange	ev.	Brustwassers . .	58	6½
	d. Eisenbahnarb. Langner S. . .	ev.	Ruhr	1	—
17.	Tagelöhner J. Exner	kath.	Lungenschwindsf.	52	—
	Nätherin L. Kindlein	kath.	Lungenschwdsf. .	36	—
	d. Tischler Wolff S.	ev.	Krämpfe	—	¼
	d. Maurer B. Sauermann S. .	ev.	Zahnkrampf . . .	—	7½
	d. Schneider P. Sturm T. . . .	ev.	Auszehrung . . .	4	—
	Hospitalitin Ch. Schück	ev.	Brustwassers. . .	72	—
	Prälat und Archidiakonus M. v. Gumkowski	kath.	Durchfall	74	—
18.	Tagarb. J. Fotzner	ev.	Brustwassers. . .	71	—
	d. Tapezier P. Prüfer T.	ev.	Gehirnwassers. .	5	3
	Bäckerges. T. Geßner	ev.	Lungenschwdsf. .	49	—
	Hürdlerknecht Gh. Schlögel	kath.	Lungenlähmung.	48	6
	Schankwirthin E. Fabian	ev.	Lungenlähmung.	75	9
19.	Kattundruckerges. D. Liebich . . .	kath.	Zehrfieber	35	—
	d. Schneider G. Feit S.	ev.	Krämpfe	1	—
	Glaserges. W. Bedau	ev.	Lungenschwindsf .	40	—
	d. Kassendiener D. Rosenberg Fr.	ev.	Nervenschwindsf.	49	—
	d. Tischlerges. Höfchen S.		Todtgeboren. . .		
20.	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	3½
	Gürtler E. Tschirner	ev.	Lungenschwdsf. .	33	—
	Fleischer S. Hoffmann	ev.	Lungenschwdsf. .	39	—
	Soldat F. Pospischel	ev.	Zehrfieber	20	9
	d. Tagarb. A. Gnerlich T.	ev.	Schwämme . . .	—	½
21.	Tagarb.wttw. L. Mandel	ev.	Zehrfieber	38	—
	d. Handelsmann Baumgart T. .	jüd.	Krämpfe.	—	½
	d. Schuhmacher A. Schubert S.	ev.	Steckfluß	—	6
	Unverehl. F. Dreyer	kath.	Schlagfluß. . . .	64	—
	d. Müllerges. A. Liebich T. . . .	ev.	Keuchhusten . . .	4	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.